

# „Blut ist ein ganz besonderer Saft“

Regisseur Peter Oberdorf hat im Stadttheater Bruneck „Faust I“ neu inszeniert – und zwar mit den von Goethe selbst zensierten Passagen. Doch diese Erweiterung um provokante Textstellen bringt recht wenig – daran ändert auch der zünftige Blutausch nichts.

Goethes „Faust“ ist nach wie vor für jedes Theater eine ganz besondere Herausforderung. Gespielt wird meist nur der Tragödie erster Teil, denn der zweite ist wegen seines massenhaften Personalaufgebots fast unspielbar – zumindest für ein kleines Ensemble wie das des Stadttheaters Bruneck nicht. Für die Inszenierung hat Intendant Klaus Gasperi den deutschen Regisseur Peter Oberdorf engagiert, der erstmals am Stadttheater Bruneck arbeitet. Oberdorf hat den bekannten Text von Goethe einerseits gekürzt, um die Dreierkonstellation Faust, Mephisto und Gretchen stärker herauszuarbeiten; andererseits wurden diejenigen provokanten Textstellen besonders hervorgehoben, die Goethe bei der Erstausgabe seines „Faust“ aus Angst vor der Zensur selbst gestrichen hatte. Premiere war am 22. Februar; es folgten sechs weitere Aufführungen für das allgemeine Publikum und eine Reihe von Schulaufführungen.

## LEITMOTIV BLUT

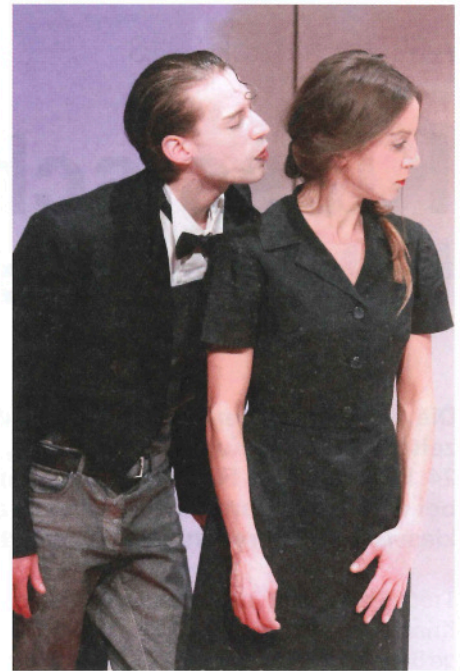
Laut Programmheft wollte Regisseur Oberdorf mit seiner Inszenierung vor allem dem religiösen Hintergrund des Werks nachspüren: „Teufelspakt und Erlösung konkretisieren sich im Element des Blutes, das sich als Leitmotiv durch die gesamte Vorstellung zieht.“ Das Drama selbst gewinnt durch diese Konzentration aufs Blut eher wenig, zumal auch in der bekannten Fassung das Blut bereits eine tragende Rolle spielt, etwa beim Teufelspakt, wenn Mephisto den Pakt mit einem Tropfen von Fausts Blut unterschreibt und dazu raunt: „Blut ist ein ganz besonderer Saft!“ Auch die Erweiterung des Textes um die von Goethe selbst gestrichenen, brisanten Textstellen bringt recht wenig; selbstverständlich reimt sich da vieles auf „Schwanz“ und „Loch“ und „Sau“. Aber dass Goethe kein Puritaner und Kostverächter war, wussten wir bereits.

## PRISE SATANISMUS

Aber der Reihe nach: Gott tritt in der Anfangsszene als nackte Frau mit Mondgesicht auf, in der Schlusszene als Dämon mit einer Inka-Maske; gespielt wird der Herr von Maria Kankelfitz (die auch noch eine Reihe anderer Rollen verkörpert). Auch Mephisto tritt zu Beginn nackt auf und erinnert mit seiner Schwächlichkeit, seinem starren Blick und seinen zackigen Bewegungen an einen Dämon aus einem expressionistischen Stummfilm der 1920er-Jahre. Martin Radecke kann als Mephisto sehr überzeugen: schmierig-hinterhältig-abgefickt wie eine Kobra umschleicht er seine Opfer und vergeht sich am Ende im großen Showdown gar an Gretchen (Christine Lasta), das freilich so unschuldig nicht ist. Die Rolle des Faust hatte Horst Herrmann übernommen. Die Schüler der Europäischen Theaterschu-



le Bruneck bildeten den Chor und marschierten, angetan mit weißen Geistermasken und Mönchskutten, auf der Bühne herum wie Halloween-Zombies. Die Spielereien mit Strömen von Blut, kleinen und großen Kreuzen, vielen Totenköpfen und einer heftigen Prise Satanismus könnte zur Annahme verleiten, der berühmte Blutorgien-Inszenierer Hermann Nietsch hätte bei dieser Auf-



Martin Radecke als Mephisto und Christine Lasta als Gretchen

Foto: Stadttheater Bruneck

führung als künstlerischer Berater fungiert. Die Musik folgt ebenfalls keinem nachvollziehbaren Schema; da wurde sehr beliebig ausgewählt. Kurz: Regisseur Oberdorf und Ausstatter Klaus Gasperi griffen tief in die Trickkiste und nahmen, was der Zufall gerade heranspülte. Die ganze Effekthascherei bringt aber recht wenig; da ist für meinen Geschmack eine schlichte Inszenierung der kompakten Story von „Faust I“ oder „Urfaust“ vorzuziehen, zumal auch diese revidierte Fassung über zwei Stunden dauert.

• hpl